

INITIATIV - AUSSCHUSS FÜR EINE REVOLUTIONÄRE JUGEND-ORGANISATION

"Die Spaltung einer leblosen Organisation hat mehr als einmal den Anstoß für die progressive Entwicklung ihres lebensfähigen Teils gegeben."
(L. D. Trotzki, 1931)

Falken: Hausmacht für Fraktionengewurstel

Es gab eine Zeit, da galten linke Sozialdemokraten in Westberlin als Kryptokommunisten und als Totengräber der Freiheit. Und "links" in der Sozialdemokratie bedeutete schon in den Fünfziger Jahren nicht etwa Anti-Imperialismus und Antikapitalismus; vielmehr fand in der Bildung eines "linken" Flügels in der Berliner SPD, der sogenannten Keulenriege, das Bestreben einiger Kommunalbürokraten Ausdruck, die letzten Reste sozialistischer Programmatik in der Partei als ihre ideologische Rückendeckung gegenüber der Offensive der rechten Senatsfraktion zu erhalten, die die Partei offen auf den Kurs der "Volkspartei" bringen wollten.

In dieser Zeit des finstersten Antikommunismus erschienen die Westberliner "Falken" - zwar nicht nominell, aber doch faktisch die Parteijugend der SPD - als eine geradezu revolutionäre Kraft. Dies war die Zeit, als der SDS mit seinen höchstens vierzig Mitgliedern selbst an der Universität so vollständig isoliert war, daß ihm jede offene politische Betätigung als Wagnis erschien und er sich mit der Veranstaltung marxistischer Seminare zufriedengab. In einer solchen Zeit mußten die "Falken" als der einzige Ort angesehen werden, an dem Linke wirklich arbeiten konnten - zumal, wenn sie keine Studenten waren.

1955 hatte der ehemalige Titoist Harry Ristock die organisatorische und ideologische Führung des "Falken-Verbandes" übernommen und entwickelte diesen zu seiner Hausmacht, die er beim SPD-internen Fraktionsgerangel als Trumpf auszuspielen konnte. Ristocks politische Theorien zeichneten sich durch einen Effektilizismus aus, der aus luxemburgistischen, hitleristischen und rechts-sozialdemokratischen Elementen einen typisch zentristischen Brei zusammenbraute.

Mit diesem Gebrauh konnte sich Ristock natürlich nur in einer weitgehend unpolitischen Organisation durchsetzen. Die "Falken" vereinigten in sich "Kinderarbeit" von guter alter, sozialdemokratisch-autoritärer Prägung und Jugendliche, die - obwohl anfangs noch überwiegend proletarischer Herkunft - sich den "Falken" nicht aufgrund sozialistischen Klassenbewußtseins anschlossen, sondern hauptsächlich wegen vieler verbilligter Ferienreisen und zum Zweck der "Freizeitgestaltung". So erschöpfte sich ihre Aktivität weitgehend in Biertrinken, Skatspielen, Kanufahren, Tischtennis usw.

In diesem Verein gelang es Ristock rasch, die traditionelle Verbands-Rechte zu liquidieren, denn dem Gros der unpolitischen Verbandsfunktionäre war jede politische Richtung recht, die ihnen ihre unpolitisch-beschafliche Würsterei ließ und ansonsten ihrem Antikommunismus nicht allzu nahe trat.

Linke Kritiker

Anfangs der Sechziger Jahre entstanden einige Zirkel und Gruppen, die Ristock von links kritisierten. Sie blieben dabei jedoch ganz im Rahmen seines strategischen Planes: die Mehrheit der Gesamtpartei für einen links-sozialdemokratischen Kurs zu gewinnen. Sie warfen Ristock lediglich sein übermäßiges "Faktieren" vor, das ihnen, gemessen an seiner Ausgangsposition, inkonsequent erschien.

Nachdem Ristock 1963 den Vorsitz seinem Kronprinzen Alfred Gleitze überlassen hatte, erstarkten die oppositionellen Gruppen. 1965 wäre Gleitze beinahe von einer Koalition aller Oppositionsgruppen geschlagen worden.

An diesem Bündnis waren bezeichnenderweise neben chruschtschowistischen, trotzkistischen und maoistischen Gruppen auch Leute beteiligt, die politisch rechts von Gleitze standen, aber den Kampf gegen den Bürokratismus zum Vorwand für ihre eigenen bürokratischen Ambitionen machten. Nach seiner knappen Niederlage mußte dieser "Block" alsbald zerfallen. Es blieb nur die trotzkistische Gruppe übrig, der sich inzwischen die "Pro-Chinesen" angeschlossen hatten. Auf diese Gruppierung mußte die politisch impotente Gleitze-Gruppe zurückgreifen, wählte sie den Anspruch, einen politischen Verband zu repräsentieren, nicht vollends aufgeben.

Seit 1965 wurde deshalb die Zusammensetzung des Vorstandes immer linker, die Resolutionen klangen immer radikaler. So solidarisierte sich dieser sozialdemokratische Verein im Frühjahr 1967 nicht nur eindeutig mit der FNL, sondern denunzierte als erste politische Gruppe innerhalb Berlins öffentlich die kapitalistenfeindliche Haltung der Sowjetunion!

Als sich für Gleitze im vergangenen Jahr reale Aussichten auf einen hohen Posten in der Kommunalbürokratie boten, entschloß er sich, nicht wieder zu kandidieren. Das bedeutete, daß ein Vertreter der revolutionären Gruppierung den Vorsitz würde übernehmen müssen, und nun begann die Linke endlich, einmal ihre Tätigkeit in diesem Verband während der vergangenen Jahre kritisch zu überprüfen.

Radikal - mit Einschränkung

Seit Anfang der Sechziger Jahre waren die Mitgliederzahlen des Verbandes ständig gesunken. Den Bedarf nach billigen Reisen oder Freizeitgestaltung können die "Durchschnitts-Jugendlichen" inzwischen durch die staatliche Jugendpflege decken. Zum anderen sahen die Antiautoritären Jugendlichen, die seit 1966 mit dem Entstehen der außerparlamentarischen Opposition mobilisiert worden waren, in den "Falken" nur ein linkes Anhängsel der SPD. Und dies nicht zu Unrecht:

Wohl hatten die alten "Falken"-Funktionäre jede noch so radikale Resolution akzeptiert, sofern sie entlegene Kontinente betraf; in einem Punkt waren sie allerdings immer äußerst empfindlich geblieben: wenn es nämlich um das Verhältnis zur SPD ging. Einen endgültigen Bruch mochten sie niemals riskieren, weil sie sich die Möglichkeit einer Karriere in der SPD doch nicht vollständig verbauen wollten. Die revolutionären Linken müssen heute selbstkritisch feststellen, daß sie in dieser Frage längst nicht hartnäckig genug waren und wohl auch oft zu "taktisch" aufgetreten sind.

Da die SPD auf die papierenen Resolutionen "ihres" Jugendverbandes auch längst nicht mehr so unüberlegt reagierte wie seinerzeit gegenüber dem SDS, entfiel auch die Möglichkeit, die verbliebenen Mitglieder über diesen Umweg zu politisieren. An den Aktionen der APO beteiligten sich ohnehin hundert, höchstens zweihundert "Falken" - bei einer nominellen Mitgliedschaft von 1.500. In den Spitzen der APO wurden die "Falken"-Vertreter nur geduldet, weil sie der APO ihren aus staatlichen Subventionen finanzierten technischen Apparat für allerhand revolutionäre Veranstaltungen zur Verfügung stellten, wie z.B. zum 1. Mai 1967 und zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution.

Revolutionäre Opposition

Die revolutionäre Tendenz sah sich also vor die Aufgabe gestellt, die unumstrittene Führung über einen politischen Leichnam übernehmen zu sollen.

Natürlich hatten diese Genossen versucht, an der Basis des Verbandes zu arbeiten. Die Erfahrungen waren jedoch immer wieder dieselben: Die vorhandene Mitgliedschaft ist entweder hoffungslos links-sozialdemokratisch oder völlig unpolitisierbar; neue Mitglieder lassen sich aber mit diesem Verband nicht gewinnen.

Die marxistisch-revolutionäre Gruppe in den "Falken" hatte schon einige Zeit zuvor die Illusion aufgegeben, über den Kanal der SPD größere proletarische Massen in Bewegung setzen und so einen Differenzierungsprozeß in der Partei einleiten zu können, der eines Tages zur Abspaltung eines brei-

ten linken Flügels führen würde. Vielmehr meinten diese Genossen nun, bestätigt durch die französische Mai-Revolution - das strategische Ziel - Schaffung der revolutionären Partei der Arbeiterklasse - könne nur über den "Umweg" einer kadermäßig strukturierten revolutionären Jugendorganisation erreicht werden, deren Aufgabe es sei, "über die Lehrlinge und jungen Arbeiter proletarisches Klassenbewußtsein in der Arbeiterklasse zu verankern und sich im Klassenkampf mit jenen Teilen des Proletariats zu vereinen, die im Begriff sind, sich ihrer historischen Rolle als Totengräber des Kapitalismus bewußt zu werden." Ziel dieses Versuchschießens sollte es sein, "die politischen und organisatorischen Grundlagen für die zu schaffende revolutionäre Partei der Arbeiterklasse legen zu helfen" (zitiert aus der "Plattform" des späteren "Initiativausschusses"). Politisches Vorbild war dabei die französische J.C.R. (siehe WAS TUN, Nr. 1)

Ausgangsbasis

Natürlich konnte sich die Ausgangsbasis für die revolutionäre Jugendorganisation nicht auf die wenigen revolutionären "Falken" beschränken. Außerhalb der "Falken" hatte sich bereits eine Gruppe entwickelt, die zu nahezu identischen politischen Positionen gelangt war. Diese Gruppe, der "Neue Rote Turm", war bezeichnenderweise aus einem halben Dutzend ehemaliger "Falken" entstanden, die gefühlt hatten, daß sie an der Schule, die sie gemeinsam besuchen, als unabhängige Gruppe auftreten mußten, um nicht an dem berechtigten Mißtrauen der meisten linken Schüler gegenüber dem bürokratischen "Falken"-Verband zu scheitern. Aus diesem halben Dutzend hatte sich auf pragmatischen Weg eine relativ stabile Kadergruppe von gut zwanzig Mann entwickelt, die an mehreren Schulen im Berliner Südwesten arbeiteten und unter denen auch einige Lehrlinge und junge Arbeiter waren.

Aber auch wenn man die Gruppe Neuer Roter Turm mit in Rechnung stellte, erschien die Basis zu schwach; die revolutionäre Tendenz in den "Falken" beschränkte sich auf die Kreisverbände Wedding und Neukölln. Es sollte ein letzter Versuch unternommen werden, die sozialdemokratische Struktur des Verbandes zu zerschlagen: durch eine "Strukturreform" sollte das demokratische und das zentralistische Element verstärkt werden, um die antipolitische Funktionshierarchie zu liquidieren, den Bruch mit der SPD zu vollziehen und so die linken Sozialdemokraten, Biertrinker und Skatbuden langsam aber sicher hinauszudrängen. Die solchermaßen veränderte Organisation hätte eine bessere Ausgangsbasis für eine revolutionäre Jugendorganisation dargestellt, als wenn man sich auf die vorhandenen Kräfte in Wedding, Neukölln und im Neuen Roten Turm beschränkt hätte. Zweck der Strukturreform war also vor allem, die Basisüberdie Kreise Wedding und Neukölln hinaus auszudehnen. Einige Genossen hielten es selbst im Sommer noch für möglich, rund zweihundert "Falken"-Mitglieder für die Perspektive einer revolutionären Jugendorganisation zu gewinnen: das setzte freilich eine intensive verbandsinterne Arbeit von mindestens noch einem Jahr voraus.

In dem Maße aber, wie die Diskussion in die Mitgliedschaft hineingetragen wurde, wuchs die Skepsis. Es stellte sich heraus, daß es gar keine Mitgliedschaft in den "Falken" mehr gibt. Diese Organisation ist nun auch in einem formalen, bürokratischen Sinne schon fast tot und wird nur noch durch den Bundesjugendplan am Leben erhalten, der es ihr ermöglicht, sich einige Hauptamtliche zu halten, die stellvertretend für die nicht mehr vorhandenen Mitglieder ein symbolisches Minimum an Aktivität aufrechterhalten. (Forts. S. 8)

INITIATIV AUSSCHUSS FÜR EINE REVOLUTIONÄRE JUGEND ORGANISATION

(Fortsetzung von Seite 7)

So waren vor der Konferenz, die die "Strukturreform" beschließen sollte, der Landesvorstand und -ausschuß viermal nicht beschlußfähig, weil nicht genügend Leute anwesend waren. Selbst die Funktionäre also, die in den "Falken" bislang ihre Lebensaufgabe gesehen hatten, verließen wie Ratten das sinkende Schiff.

Die meisten der revolutionären "Falken", d.h. alle, die an der Basis arbeiteten, kamen zu dem Ergebnis, daß man auf den rasanten Zerfall nach den Sommerferien nur mit einer schleunigen Trennung vom Verband antworten könnte - wenn schon nicht formal, so doch de facto -, weil andernfalls das Wenige, was man hatte aufbauen können, auch noch von diesem Zerfallsprozeß erfaßt worden wäre. Die "Strukturreform" wurde nunmehr als verbesserte taktische Ausgangsposition für die baldige Spaltung gesehen.

Die Konferenz, die am 26.10. stattfand, bestätigte vollkommen die Auffassung der revolutionären Gruppe. Bei dieser nicht ganz unwichtigen Versammlung waren von hundert Delegierten ohnehin nur drei Viertel erschienen. Weitere zwanzig Delegierte gingen, bevor noch irgendeine inhaltliche Entscheidung gefällt werden konnte. Schließlich erklärten sich bei einer "Probeabstimmung" über ein Drittel gegen den "Geist" des Reformentwurfes. Darauf verließen die revolutionären Delegierten aus Wedding und Neukölln

den Saal und zogen ihre Vertreter aus dem Landesvorstand zurück. Die Fortsetzung dieser Konferenz am 15.12. konnte die Diagnose der revolutionären Minderheit nur noch bestätigen: die Konferenz konnte gar nicht erst zusammentreten, weil über die Hälfte der Delegierten nicht erschienen war. Die Berliner "Falken" sind tot.

Auf einer Vollversammlung der Gruppen Wedding, Neukölln und des Neuen Roten Turms wurde am 30.10. ein "Initiativ-ausschuß für eine revolutionäre Jugendorganisation" gebildet. Eine erste ordentliche Pfleharversammlung am 7.12. beschloß, daß sich der Ausschuß Anfang März endgültig als unabhängige, eigenständige Organisation konstituieren wird. Bis dahin sollen eine wechselseitige Integration der drei beteiligten Gruppen erreicht und die Grundlagen für die künftige organisatorische Struktur der neuen Gruppierung geschaffen sein. Der Initiativausschuß wird eine Berliner Beilage zu WAS TUN unter dem Namen SPARTAKUS herausgeben.

Zum Schluß noch eine wichtige Anmerkung, um Mißverständnisse zu vermeiden: Natürlich kann die revolutionäre Jugendorganisation, wie wir sie uns vorstellen, nur auf "nationaler" d.h. westdeutsch-westberliner Ebene entstehen. Deshalb unterstützt der Initiativausschuß die Arbeit von WAS TUN, denn wir sehen in dieser Zeitschrift ein brauchbares Instrument, um die Entstehung einer solchen Organisation voranzutreiben. Wir glauben andererseits jedoch nicht, daß man mit der Organisierung revolutionärer Kader solange "warten" darf, bis überall der Zeitpunkt herangereift ist und man diese Organisation auf einen Schlag auf nationaler Basis gründen kann. Die Organisierung des revolutionären Bewußtseins muß zu jedem Moment und an jedem Ort dem Entwicklungsprozeß dieses Bewußtseins angemessen sein. Wir halten unseren INITIATIVAUSSCHUSS FÜR EINE REVOLUTIONÄRE JUGENDORGANISATION für die in Berlin momentan angemessene Form.

Peter Brandt

Jochen Ebmeier

Wolfgang Zeller